

von ungefähr stellt der Verfasser mit Blick auf eine Überlegung Müllers die „Frage, inwiefern hier ein offenbarungstheologisches Motiv mehr oder weniger erlaubterweise und ziemlich unvermittelt in philosophische Gedankengänge transponiert wird“ (199f.). Der Verfasser nimmt diese Problematik wahr, wenn er festhält: „Müller selbst bestreitet die Existenz einer ‚reinen Theologie‘ wie die einer ‚reinen Philosophie‘, bekennt sich also gewissermaßen zu einem ‚unreinen Denken‘“ (235), löst sie aber auch nicht auf. Vielleicht hängt diese Unklarheit – und das ist eine zweite Rückfrage – mit der mehrmals geäußerten Option für eine „Überwindung der ‚Fremdheit‘“ (73, vgl. 122, 245–248) zusammen, die nur an einer Stelle hinterfragt wird, wenn als Voraussetzung des Personseins die Fähigkeit benannt wird, „den ‚Fremden‘ oder die ‚Fremde‘ heimzuholen, ins Eigene einzuladen, ohne ihn oder sie ins Eigene aufzulösen“ (247)? – Bereits diese Fragen zeigen, dass die vorliegende Studie einen wertvollen Beitrag zum Verständnis einer personal und dialogisch konzipierten Religionsphilosophie darstellt, der in der gegenwärtigen Auseinandersetzung eine unverzichtbare Bedeutung zukommt.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

RELIGIONSWISSENSCHAFT

♦ Flasche, Rainer: Religionswissenschaft-Treiben. Versuch einer Grundlegung der Religionenwissenschaft (Marburger Religionsgeschichtliche Beiträge 5). Lit-Verlag, Berlin 2008. (193) Pb. Euro 19,90 (D) / Euro 20,50 (A) / CHF 30,90. ISBN 978-3-8258-1080-1.

Vorliegendes Buch des langjährigen Professors für Religionsgeschichte an der Marburger Universität ist ein ambitionierter Versuch, Religionswissenschaft vorurteilsfrei, wissenschaftlich und empirisch als Religionenwissenschaft zu betreiben, als „Wissenschaft von den Religionen“ (36), hinter deren Plural sich kein singuläres „Wesen“ der Religion verbirgt. Es geht darum, „Religionen in ihrem So-Sein und Wie-Sein zu erkennen, zu interpretieren und eine Religion aus einem kulturellen Zusammenhang in einen anderen kulturellen Zusammenhang zu übersetzen“ (17) – eine Methode, die der Verfasser konsequent durchzieht.

Der erste Teil (19–88) behandelt den *Gegenstand* der Religionenwissenschaft. Religionen

sind nur durch ein „Annäherungsverstehen“ (24) zu erfassen, und zwar – in klarer Abgrenzung zur Theologie – durch eine „voraussetzungslose Wissenschaft“ (34). Der Begriff „Religion“ ist nicht a priori zu bilden, um nicht den Lebens- und Deutungskontext einer religiösen Tradition zu verallgemeinern, sondern fungiert als „Arbeitsbegriff“ (53), als „Chiffre für eine Reihe von empirischen Zusammenhängen – z. B. Verhaltensweisen, Vergesellschaftungsformen, Handlungsabläufe, Lehr- und Glaubenssysteme usw., die je und je eine bestimmte Wahrheitswirklichkeit für sich reklamieren“ (56). Religionenwissenschaft – und das ist eine methodische Kernaussage dieses Buches – „kann ausschließlich empirisch angestrebt werden, von dem Menschen her, also zugleich anthropologisch und von dem Sich-Zeigenden her zugleich phänomenologisch“ (58). Ebenso wichtig ist die Bestimmung, Religionen seien „Welterklärungs- und Lebensbewältigungssysteme“ (72), denen eine „Gerichtetheit auf etwas *extra* oder *trans homines*“ (75) im Sinn einer „Unverfügbarkeit“ (76) zukomme. Religionen qua „Systeme“ zu verstehen heißt, Forschung als „Aufdeckung von Zusammenhängen“ (81) zu betreiben, also die Gesamtheit aller Relationen eines solchen Systems zu sehen und nicht nur einen isolierten Aspekt herauszugreifen, wie dies im Umgang mit religiösen Traditionen immer wieder geschieht.

Der zweite Teil (89–136) wendet diese Grundsatzüberlegungen auf die *Methoden* der Religionenwissenschaft an, die historisch und systematisch verfahren. Religionengeschichte geht „historisch-kritisch“ (106) vor und „hat nichts mit Heilsgeschichte zu tun“ (107). Religionensystematik ist einer „induktiven Begriffsbildung“ (113) verpflichtet, was der Verfasser angesichts von „fehlgeleiteten Universalisierungen“ (117) in interreligiösen Vergleichen betont. Religiöse Phänomene seien nicht „auf Gleichartigkeit hin zu trimmen“ (121), sondern in ihrer Komplexität und Differenz ernst zu nehmen und von einer „Gestalt dominanz“ (123) her zu vergleichen. Immer wieder verdeutlicht Flasche, „dass es ‚die‘ Religion nicht gibt, und die historischen Religionen weder ein Teil der ‚Religion‘ sind noch in ihrem Religionsein auf die eine wahre Religion angelegt oder auf sie hingeordnet sind, genauso wenig wie sie natürlich aus der Religion hervorgegangen sind. ‚Religion‘ bleibt eben ein operationaler Begriff“ (123f.).

Als *Ziel* der Religionenwissenschaft-Treibens – so das Thema des kurzen dritten Teils

Europa und die Religionen



*Christoph Böttigheimer/
Florian Bruckmann (Hg.)*

Religionsfreiheit – Gastfreundschaft – Toleranz

272 Seiten, kartoniert
ISBN 978-3-7917-2214-6
€ (D) 34,90/sFr 56,90

Eine besondere Schwierigkeit im europäischen Einigungsprozess stellt eine künftige Verfassung dar, in deren Präambel das Selbstverständnis der EU dokumentiert werden soll. Welche Rolle spielen dabei die christliche Tradition und Religion im Allgemeinen? Diese ungelöste Frage wirkt sich nicht nur auf die Ausarbeitung einer EU-Verfassung negativ aus, sondern u. a. auch in den Beitrittsverhandlungen mit der Türkei.

Wissenschaftler und Politiker fragen darum gezielt nach der Bedeutung der Religionen und des interreligiösen Dialogs für den europäischen Einigungsprozess und suchen aus unterschiedlichsten Perspektiven – (religions-)soziologisch, juristisch, christlich, jüdisch, islamisch etc. – nach Antworten.

Verlag Friedrich Pustet



www.pustet.de

(137–143) – hebt der Verfasser die verstehende Annäherung an „die Verschiedenartigkeit historischer, empirischer Religionssysteme und ihrer jeweiligen Zusammenhänge“ (143) hervor. Daraus ergibt sich eine – nicht immer beachtete – *Selbstbeschränkung* der Religionswissenschaft, die im vierten Teil (145–151) zur Sprache kommt. Gegen die Tendenz zur „Verweltanschaulichung oder Verreligioisierung“ [sic!] (150) ist darauf zu achten – so der Verfasser in gut phänomenologischer Einstellung –, „die religiösen Phänomene, das Sich-Zeigende, selbst reden zu lassen“ (151) und sie von daher zu systematisieren. Dieser *systemtheoretische* Zugang wird schließlich im fünften Teil (153–185) zur Grundlegung der Religionswissenschaft herangezogen. Der Versuch, Relationen zwischen Konstanten und Variablen von Religionen auszumachen, führt den Verfasser zum Begriffspaar „unheil – heil“, das eine universal gültige Relation zum Ausdruck bringt: „Denn in allen Religionen geht es darum, etwas Unheiles heil zu machen, zu heilen“ (164). Damit wird eine systemtheoretische Zuordnung vollzogen, welche die Vielfalt religiöser Phänomene von einer Grundrelation her interpretiert: „Unheil ist eine Variable, heil ist eine Funktion zu dieser Variablen“ (167).

Mit seinem konzisen Gedankengang hat Flasche einen Beitrag vorgelegt, der in den gegenwärtigen religionstheoretischen Auseinandersetzungen sicherlich eine klare und hilfreiche Orientierung darstellt. Die strikte Abgrenzung zum *theologischen* Diskurs ist methodisch präzise ausgewiesen, wird sich aber auch der Frage stellen müssen, ob *Wissenschaft* tatsächlich mit einer Teilnehmerperspektive (vgl. 59) bzw. einem Erfahrungsbezug (vgl. 126f.) unvereinbar sei. Auch die scharfe Ablehnung jeglicher Wahrheitsansprüche (vgl. 13, 184f.) wird das Problem möglicher Ideologisierungen wohl nur verschieben, nicht aber lösen. Und schließlich ist noch zu hinterfragen, ob die Behauptung, die „Liebe Gottes“ charakterisiere einen *christlich-religiösen* Kontext, die „Liebe und der Zorn Gottes“ (52) hingegen einen *jüdisch-religiösen* Kontext, nicht gerade einer solchen religionsphänomenologischen Essentialisierung verfällt, die der Verfasser nachdrücklich ablehnt. – Fazit: Eine kenntnisreiche und gründliche De- und Rekonstruktion religionswissenschaftlichen Denkens, von der nicht zuletzt Theologinnen und Theologen Entscheidendes lernen können.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

SPIRITUALITÄT

◆ Knechten, Heinrich Michael: *Starzen in Optina* (Studien zur russischen Spiritualität IV). Verlag H. Spenner, Waltrop 2007. (254) Kart. Euro 20,00 (D) / Euro 20,60 (A). ISBN 978-3-89991-069-8.

„Sag mir, mit wem du Umgang pflegst und ich sage dir, was du für ein Mensch bist.“ Im Bezug auf die geistlichen Väter von Optina sollte das *bist* mit einem *wirst* ersetzt werden. Das ist die Kurzzusammenfassung des sehr lesenswerten Werkes aus der Feder von Heinrich M. Knechten.

Nach einer Einleitung zu Optina Pustyn, jenem Kloster im Oblast von Kaluga, das sich im 19. Jahrhundert zu einem geistlichen Zentrum des Zarenreiches entwickelte, bietet das Werk Lebensbeschreibungen von 9 Starzen, prägnant, um nicht zu sagen stichwortartig zusammengefasst: Leonid Nagolkin (12–39), Makarij Ivanov (40–77), Antonij Putilov (78–81), Amvrosij Grenkov (82–121), Anatolij Zercalov (122–139), Iosif Litovkin (140–175), Varsanofij Plinchankov (176–185), Nektarij Tichonov (186–191), Nikon Beljaev (192–203).

Die jeweilige Vita findet eine Fortschreibung in der je eigenen Spiritualität bzw. Unterweisung des Altvaters, fußend auf der Lehre der Apophtegmata Patrum bzw. Philokalia, und vermittelt dadurch einen Einblick in das individuelle Wirken der Seelenführung seiner geistlichen Kinder. Anhand der Texte wird der geneigte Leser hineingenommen in die patristische Denkart und beginnt die Faszination, die Leben und Lehre der Starzen von Optina bis auf den heutigen Tag auszuüben vermögen, stauend oder/und kritisch zu erahnen.

Als Krönung ihres Lebenswerkes könnte die Aufnahme eben dieser Starzen von Optina in den Kanon der Heiligen durch die russisch-orthodoxe Kirche des Moskauer Patriarchats bezeichnet werden.

Eine ausführliche Bibliografie ermuntert zu persönlicher Vertiefung und zum Studium der Quellen bzw. der Sekundärliteratur.

Weingarten

Nikolaus Dorner OSB

THEOLOGIE

◆ Raffelt, Albert: *Theologie studieren. Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten* (Grundlagen Theologie). Verlag Herder,